

KULTURGESCHICHTLICHE ZINNFIGUREN

*Arbeitsmaterial des Zentralen Arbeitskreises „Kulturgeschichtliche Zinnfiguren“
der Kommission Natur und Heimat
des Präsidialrats des Deutschen Kulturbundes*



5 / 6 1964

Zur 150-jähriger Wiederkehr der Schlacht von Waterloo

Die Völkerschlacht von Leipzig und die Schlacht von Waterloo waren die beiden Entscheidungsschlachten zwischen Napoleon und der europäischen Koalition.

Beide Siege wurden jedoch von der Reaktion mißbraucht. Die Befreiung Deutschlands war zugleich verknüpft mit der Unterdrückung der Freiheitsbestrebungen aller europäischen Völker durch die herrschenden Klassen.

Vor 150 Jahren, in der Nacht vom 17. zum 18. Juni 1815 ging ein kalter, alles durchnässender und aufweichender Platzregen auf das französische und das englische Heer nieder, die von einem sanften Tal voneinander getrennt auf Höhen inmitten von fruchtbaren Äckern und Getreidefeldern in Belgien, südlich von Brüssel, lagerten. Die Franzosen murrtten, denn aus den langen Reihen der Munitions- und Verpflegungswagen wurden zwar Branntwein und pro Mann 50 Patronen verteilt, aber kein Brot. Der Regen und die Aussicht auf die am nächsten Tag zu erwartende Schlacht mit den Engländern unter dem Herzog von Wellington hielten den größten Teil des 69000 Mann starken französischen Heeres (darunter 10000 Kavalleristen mit 240 Geschützen) wach. In der Dunkelheit konnten sich die Vorposten nicht sehen. Aber man hörte doch deutlich Stimmen und Fluchen, wobei sich die Engländer mehr mit dem Abkochen von Fleisch und Geflügel zu beschäftigen schienen, hier klappte das Fouragieren offenbar besser. Man hörte von dort englische, deutsche und französische Sprachfetzen, denn von den gesamten unter dem Befehl Wellingtons stehenden Truppen waren nur 32000 Engländer, die übrigen 60000 wurden von der mit England durch Personalunion verbundenen hannoverschen Armee, den belgischen Einheiten, einem Kontingent Nassauern und dem Freikorps des Herzogs von Braunschweig gestellt. Die schon in Spanien bewährten englischen Söldner und die vielen jungen Mannschaften aus dem Heer der Niederlande, den Hannoveranern und Nassauern

erwarteten ungeduldig den aufdämmernden Tag. Ihre Artilleriezüge und der Munitionstrain führten neben den damals üblichen Kugeln, Patronen und Granaten auch 1784 erfundene Schrapnells und die Corngravesche Raketenbatterie mit. Nur bei dem Nachschub der besonderen Patronen für die Rifles und hannoverschen Jäger sollte es am Schlachttag mangeln, da die Munitionskarren in den ausgedehnten Wäldern im rückwärtigen Gebiet der Engländer stecken blieben.

Beide Feldherren, Napoleon und Wellington, sahen der Entscheidungsschlacht mit Zuversicht entgegen. Napoleon konnte sich mit Recht auf sein Heer, das aus alten Veteranen und Berufssoldaten bestand, verlassen. Seit seiner Flucht von Elba und der am 15. März 1815 erfolgten Landung in Frankreich waren ihm in kurzer Zeit hunderttausende seiner ehemaligen Soldaten begeistert zugeströmt, so daß er sich bereits Anfang Juni mit einer über 120000 Mann starken Armee nach Belgien wenden konnte, um hier die weit auseinander liegenden, kanonierenden preußischen und englischen Truppen zu überraschen und einzeln zu, 'schlagen,' Die Zeit drängte, denn ein Millionenheer von Russen, 'Österreichern, und Bayern drängte zum und über den Rhein, um wie ein Jahr zuvor Frankreich und Paris zu besetzen und den "Usurpator Bonaparte" endgültig auszuschalten. Man war ja auf dem Wiener Kongreß so schön beisammen gewesen und hatte nicht nur Walzer getanzt, sondern war bestrebt, die durch Napoleon hervorgerufene Unordnung auf dem -Kontinent wieder "zu ordnen". Napoleon zielte nur darauf, Brüssel zu erobern,- wo nicht nur Wellington sein Hauptquartier und schöne von Festlichkeiten und Bällen unterbrochene Tage hatte, sondern auch eine den Franzosen gewogene Bevölkerung auf deren Sieg hoffte. Die Preußen unter Blücher und Gneisenau sollten geschlagen werden, ehe sie sich mit der ganzen Macht versammelt hätten oder von den Truppen Wellingtons unterstützt werden konnten. Die preußischen und englischen Heerführer hatten ihre Truppen derart geordnet, daß sie einander für. den Fall eines französischen Angriffs Hilfe leisten konnten.

Am 16. Juni kam es zu zwei getrennten Schlachten. Napoleon griff die Preußen auf der Ebene von Fleurus an und drückte sie auf das Tal von Ligny zurück. Nach einem stundenlangen, mit äußerster Erbitterung

geführten Gefecht traten, die Preußen den. Rückzug an und damit war die "Schlacht von Ligny" für Napoleon entschieden. Gleichzeitig führte Marschall Ney, dem kurz vorher das Kommando übertragen wurde, einen Angriff auf Wellington durch und erhielt hier schon einen Vorgesmack von der Standfestigkeit der gemischten deutsch-englischen Truppen, die trotz des Todes des Herzogs von Braunschweig das Schlachtfeld von Quatre bras behaupteten. Napoleons Sieg bei Ligny machte diesen englischen Erfolg wieder wett, und am folgenden Tag marschierte Wellington in das neun Meilen von Brüssel gelegene Dorf Waterloo zurück, um hier das französische Hauptheer zu erwarten, Napoleon schickte den Preußen den erst zum Marschall ernannten Grouchy mit 32000 Mann nach; denn mit dem Auftauchen der preußischen Hauptmacht während der Entscheidungsschlacht gegen Wellington rechnete er nicht, Dieser Irrtum bzw. das Unterschätzen Blüchers und Gneisenaus, der Generalstabchefs, sollte sich bitter rächen.

Der Feldzug, dessen wichtigste Ereignisse innerhalb von vier Tagen auf einem verhältnismäßig kleinen Raum abrollten, gipfelte, in der Vernichtungsschlacht von Waterloo (nach dem Hauptquartier Wellingtons) oder auch Belle Alliance (nach dem Treffpunkt Blüchers und Wellingtons) oder Mont St. Jean. Es waren Tage äußerster Dramatik, voll von Versäumnissen, Mißverständnissen, Wagnissen, Fehlern, Zufällen und geschickten strategischen Schachzügen. Ungezählte Maler, Schriftsteller und Dichter haben sich im Laufe der Zeit dieses Stoffes angenommen, Die Waterloo-Literatur ist umfangreich und ein Kapitel für sich, wobei die Polemik mit ihren vielen "wenn" und "aber" oder "hätte", den Rechtfertigungen, Verdrehungen und Beschönigungen nur noch historisches Interesse besitzt. Zurück bleibt die Tatsache einer totalen militärischen Niederlage mit weitreichenden politischen Konsequenzen, Sie war der Schlußpunkt einer Reihe vorhergegangener ähn-licher Ereignisse - Austerlitz 1805, Jena 1806, Rußland 1812 und Leipzig 1813 die die "Napoleonsepoche" beendeten.

Am Morgen des 18. Juni ließ der Regen nach und die Sonne brach hervor. Überall begann ein geschäftiges Treiben, man mußte mit den Folgen der schauerlichen Nacht fertig werden, die Freund und Feind, auch die schwer strapazierten Preußen betroffen hatte.

Die Soldaten schälten sich, aus den verdreckten, aufgeweichten Mänteln und fühlten sich durch den unter die Uniformen hineingedrungenen Dreck und die Feuchtigkeit, die jetzt zu trocknen begannen, wie von einem Panzer eingehüllt. Das Wichtigste war, die Waffen wieder instand zu setzen, wozu Wäsche und Strümpfe aus dem Tornister herhalten mußten. Tausendfaches Flintengeknatter bedeutete nun nicht den Beginn der Schlacht, sondern es waren nur Probeschüsse. Sie mischten sich in das Dröhnen und Knarren auffahrender Artillerie und Hunderte von Munitions-Proviant- und Ambulanzkarren, die sich auf das Schlachtfeld zu bewegten, in den Schall von Äxten und Hämmern, um Bäume zu fällen und Schießscharten im Mauerwerk zu brechen. Hinzu kamen die Klänge, die ungezählte Musikkapellen hervorriefen, wobei Hörner bei den hannoverschen Jägern, die Dudelsäcke der Schotten und das aufreizende Rasseln der französischen Trommeln deutlich zu unterscheiden waren. Die eigentlichen Kampfhandlungen begannen erst am späten Vormittag, Napoleon frühstückte, nachdem er die feindlichen Stellungen rekonstruiert hatte, kalten Braten, wobei er in seiner bekannten Uniform weithin zu erkennen war. Sein Gegner Wellington, auf braunem Pferd, mit weißer, frischgewaschener Hose, blauem zivilen Leibrock, zierlich frisiert, Galanteriedegen, battistener, salonmäßig geknoteter weißer Halsbinde, statt Pistolénhalfter ambulantes Schreibzeug am Sattel, musterte durch das damals gebräuchliche Feldfernrohr nach Dollond (engl. Optiker, erfindet 1757 das erste achromatische Fernrohr, ohne störende farbige Ränder) den Aufmarsch seiner Truppen. Er hielt neben einer großen Ulme, die später von einem findigen Geschäftsmann gefällt und deren Holz zu "Souvenirs¹" umgearbeitet wurde. Auch er hatte ausgiebig gefrühstückt, während Blücher sich um die gleiche Zeit Warmbier besorgen ließ. Über die Gründe, warum Napoleon erst so spät den Angriff begann, ist - viel gerätselt worden. Angeblich wollte er das Trocknen des Bodens abwarten. Aber die Sonne vermochte auch bis zum Nachmittag die schwere Erde nicht auszutrocknen, denn bis zum späten Abend andauernde Reiterattacken wirbelten den sonst üblichen Staub nicht auf und ein das Schlachtfeld wenige Tage später besuchender Engländer wunderte sich über die unzähligen noch in den Boden eingepprägten Hufabtritte an den Standorten der Kavalleriemassen. Wie dem auch sei, Napoleon ordnete im Angesicht des Feindes den Vorbeimarsch eines großen Teiles seiner Armee an.

Verwundert sahen, seine Gegner, die auf der gegenüberliegenden sanften Höhe in Stellung gingen und von denen die Franzosen nur das Schwarz der Braunschweiger, Dunkelgrün der englischen Riflemen, Blau der deutschen Legion, Orangegelb der Holländer, beherrscht von dem leuchtenden Rot der Engländer, unterscheiden konnten, das farbenprächtige Bild, Sie hörten mit gemischten Gefühlen das tausendfache "Vive l'Empereur" und den von den Kapellen intonierten "Partant pur la Syrie" herüber schallen.

Das alles geschah in der scheinbar friedlichen Landschaft, die mit ihrem sanften hügligen Gelände, wogenden Getreidefeldern und den dunkelgrünen. Waldkulissen im Hintergrund, Mulden, eingeschnittenen Ackerwegen und vertraut liegenden,, verträumten Gehöften, Gutssitzen und dem Schloß Hougomont, ungemein reizvoll war. Kleine malerische Ortschaften, worunter Plancenoit mit seinem aus einem kleinen Tal herausragenden schlanken Kirchturm eine traurige Berühmtheit (ähnlich dem blutigen Dorfkampf in Bazeilles während der Schlacht bei Sedan 1870) in diesem Kampf erlangen sollte und einige kleine Gasthöfe - beliebte Ausflugsziele der Brüsseler Bevölkerung - rundeten das Bild ab.

Unbeweglich auf seinem Schimmel musterte Napoleon die vorbeimarschierenden Truppenteile, Da war die alte Garde mit ihren hohen Bärenmützen, wobei nicht alle Einheiten wegen der schnellen Mobilisierung damit ausgerüstet werden konnten, mit den aufgepackten 50 Patronen und dem für den siegreichen Einzug in Brüssel gedachten Paradeanzug im Tornister. Nach den Infanteriemassen. mit. ihren. Pompons und vielfarbigen Federbüscheln. an den Tschakos folgten die Kavallerieeinheiten: Kürassiere, grüne Gardedragonier mit roßschweifbeatztem Helm und Tigerfellbesatz auf dem Schirmdach, Kaiserjäger in grünem, gelbverschnürten Dolmanj, mit pelzverbräunten roten Überjacken und Bärenmütze mit scharlachrotem Kolpaktuch und rotgrüner Feder, rote Lanciers (früher aus Holland rekrutiert) mit ihren scharlachroten Tschapkas mit langer weißer Feder, Messingsonne mit gekröntem "N", knallroter Kurtka (Ulanenrock) und Beinkleidern von gleicher Farbe, Carabiniers in gelb schimmerndem Kürass zum gelben Messinghelm mit scharlachroter Raupe, rote Epaulettes auf den Schultern, hohen weißen Stulpenhandschähen, veilchenblauen Schabracken, kastanienbraune, graue und himmelblaue Husaren und schließlich martialisch aussehende Grenadiere zu Pferd mit orangegelben Epaulettes und weißen Westen.

Blaue Ordonanzoffiziere ordneten noch, auffallende Gardepioniere in ihrer strengen dunkelblauen, einförmigen Tracht mit tiefschwarzem roteingefaßten Kragen und Aufschlägen, krapproten Epaulettes und rotem Busch am Helm in den Strom der defilierenden Truppenteile ein. All das jubelte, ritt und marschierte vorbei, um zu Tausenden am Abend jeden Platz des Schlachtfeldes als Leichen zu füllen.

Inzwischen hatten sich die Engländer in Schlachtordnung aufgestellt. Wellington hielt an seiner Absicht fest, so lange eine Defensivschlacht zu führen, bis sich die preußische Unterstützung auswirkte. Er wählte eine außerordentlich tiefe Aufstellung in zwei Treffen mit entsprechenden Reserven und verteilte seine 156 Geschütze in die - Abwehrfront beidseits der nach Brüssel ziehenden Straße,, wobei als Eckpfeiler die besetzten Gehöfte Papelotte und La Haye dienten. Meist in zwei Gliedern feuerten die englischen Regimenter rottenweise ihre Salven und über ihnen flatterte neben dem Union Jack jeweils die besondere Regimentsfahne.

Gegen Mittag eröffneten etwa 80 französische Geschütze das Feuer, um den Infanterie angriff in dichten Kolonnen zu unterstützen. Mit 20 Schritt Abstand voneinander aufgefahren, donnerten die 8- und 12-Pfünder los, wobei Mitkämpfer von dem Salventakt, den gleichmäßigen Kommandos, dem Zeichengeben und Luntensenken der Artilleristen beeindruckt waren. Eine französische Batterie bestand aus vier Geschützen und wei Haubitzen - letztere schossen im Laufe der Schlacht mehrere Gebäude in Brand, so daß sie unhaltbar wurden - und war, was Treffsicherheit, Feuerdisziplin und Schußfolge (Schußentfernung 2500 Schritt) anbetraf, die beste ihrer Zeit. Wurde das Artilleriefeuer zu stark, warfen sich die Engländer auf den Boden, um dann in den Feuerpausen aus ihren Deckungen wieder aufzuspringen und zu feuern.

Der Sturm der Franzosen hielt unvermindert an, das Nahgefecht mußte gesucht werden, denn die damaligen Steinschloßgewehre trafen nur auf 250 Meter und ungeheuer viel Munition wurde verpulvert. Aus einer Quelle geht hervor, daß z.B, die französische Armee 12 Millionen Patronen in der Schlacht bei Leipzig verbraucht haben soll, um etwa 30000 Mann außer Gefecht zu setzen. Es würde hier zu weit führen, sämtliche Einzelheiten des hin- und herwogenden Kampfes zu schildern.

Es war ein Anrennen von Infanteriemassen und Kavallerie gegen einen nur schwer zu erschütternden Gegner, der überdies wußte, daß er in absehbarer Zeit durch die anmarschierenden Preußen entscheidende Hilfe bekommen würde. Was den Schlachtverlauf so einmalig machte, war das dutzendfache Attackieren großer Kavalleriemassen, die, von Ney persönlich geführt, in stundenlangen Gefechten versuchten, das englische Zentrum zu durchbrechen. Es muß ein bunt-grausiger Anblick, von Wellington später beschrieben, gewesen sein, als 9000 Kürassiere, Dragoner, Ulanen und Husaren, die größte Kavalleriemasse, die man je gesehen, in ihren malerischen Uniformen, immer wieder gegen die rotröckigen englischen Karrees anritten, hier und da auch einbrachen, Infanteristen und Geschützbedienungen niedersäbelten und -stachen, aber dann doch zurückfluteten, um sich zu neuem Angriff zu sammeln. Vielfach schlugen die Gewehrkugeln die Helme und Kürasse nicht durch, so daß nach Berichten von Augenzeugen befohlen wurde, nur auf die Pferde zu schießen.

Der in der Nähe gestürzte Heiter wurde dann gefangen genommen und während der Kampfhandlungen im Karree behalten. Auch englische Artilleristen sollen bei neuen Anritten im Innern des Karrees verschwunden sein, um beim Zurückfluten der Reitermassen wieder an die Geschütze zu eilen. Selbst beim vorübergehenden Nehmen von Kanonen konnten die Kavalleristen, denen keine Infanterie folgte, sie nicht unbrauchbar (z.B. durch Hineinstecken von Bajonettspitzen in die Zündlöcher) machen.

In keiner Schlacht vorher oder nachher gab es solche stundenlangen Kavallerieattacken, die auch schließlich mit der völligen Erschöpfung der Regimenter auf beiden Seiten endete.

Der Lärm war unbeschreiblich. Das Dröhnen der Geschütze wie ein einheitlicher Donner. Das Rasseln der Flintenkugeln auf die Brustpanzer der Kürassiere, das Brüllen der Massen, das Getrappel tausender von Pferdehufen, das Trommeln und die Klänge der Märsche spielenden Kapellen und das Pfeifen und Zischen der Comgraveschen Raketen trugen zur psychischen Belastung unter dem schwülen Himmel bei.

Die britische Raketenbatterie hatte sich schon der in Schlacht von Leipzig bewährt, wo sie der russische Zar mit einer hohen Auszeichnung bedachte. Von Raketenbatterien gab es zwei Trupps, die 1813/14 errichtet wurden. Die Zweite nahm an einem großen Teil der auswärtigen Feldzüge teil. Die zwei Trupps wurden 1816 verkleinert. Sie hatte die Formation einer Kavallerietruppe mit dem Raketenapparat,

aber ohne Geschützes

Auf Pferden und Wagen wurde Raketengerät; und Munition befördert. Jetzt fuhren 52 Raketen in eine französische Kavalleriebrigade und zwang sie zur Rückkehr. Mehr feuerten sie nicht ab, denn Wellington war von dieser Neuerung nicht begeistert und setzte die "Rocketeers" als Infanteristen ein. Interessant ist, daß die Waterloo-Literatur und die größeren Geschichtswerke über die Freiheitskriege diesen Raketeneinsatz nicht erwähnten.

Am Nachmittag war das englische Zentrum durch die unaufhörlichen Angriffe so erschüttert, daß sich Wellington wirklich die Nacht oder die Preußen herbeiwünschte. Die französischen Kürassiere waren so erschöpft - die Pferde ebenso - daß sie einige Karrees langsam umritten, Pistolenschüsse abgaben, aber zum Einhauen nicht mehr fähig waren. Den Engländern ging es ähnlich, man begnügte sich mancherorts sich Schimpfworte zuzurufen und zur Kapitulation aufzufordern. Beide Teile konnten nicht mehr. Ein letzter Ansturm der von Napoleon in Reserve gehaltenen Garde sollte die Entscheidung erzwingen. In den englischen Linien zeigten sich Auflösungserscheinungen, rückwärtige Dienste verkrümelten sich in den Wäldern. Nach Brüssel drang schon die Kunde von einer verlorenen Schlacht. Die englischen Truppen des ersten Treffens, besonders die hannöverschen und braunschweigischen Verbände waren stark mitgenommen, die Munition wurde knapp; kurz die Lage war kritisch. Da tauchten die Preußen in der französischen rechten Flanke auf und zwangen Napoleon zu einer Zersplitterung seiner Streitkräfte.

Blücher war nicht, wie vermutet, nach der Schlacht von Ligny in Richtung Namur-Lüttich abgezogen, sondern lag in Wavre, (s. Karte). Die Gefahr für seinen rechten Flügel durch die ersten dort gegen Mittag erscheinenden Preußen schätzte Napoleon nicht hoch ein. Ein Korps und zwei Kavalleriedivisionen schwenkten zur Flankensicherung ein. Blücher und Gneisenau, vom Kanonendonner angetrieben, trieben ihre Truppen zur ochsten Eile an.

Unter unsagbar schweren Witterungsverhältnissen über aufgeweichte Äcker und durch dichte Wälder rückten stärkere Massen am späten Nachmittag in die Kampflinie und stürmten gegen das von den Franzosen zu einer waffenstarrenden Festung ausgebaute Dorf Plancenoit, mit dessen Fall das Schicksal der Franzosen besiegelt

werden sollte.

Zwei Ereignisse beherrschen das Schlachtfeld am frühen Abend, Einmal der ungemein blutige Kampf um Plancenoit, wo Preußen und Franzosen ohne Rücksicht auf Verluste das Dorf stürmen, verlieren und wieder nehmen. Die dort eingesetzte alte Garde läßt sich buchstäblich totschiessen, Geschütze feuern über die Kirchhofmauer in die Preußen und terrassenförmig übereinander aufgefahrene preußische Batterien schießen, von den Hängen in die Häuser und in die in der Nachbarschaft kämpfende französische Infanterie, Das Korps Bülow hatte schließlich jeden Widerstand niedergeschlagen und mit seinen vom Nachtmersch ermüdeten Kümmern die dort eingesetzten zwölf Kampf frischen Bataillone der jungen Garde vernichtet, Im anderen Fall erleben die Engländer den letzten Sturm der Garde gegen ihr Plateau, 5.000 Veteranen, formiert in vier Kolonnen, wollen endlich das englische Zentrum durchbrechen, Unbekümmert und schweigend steigen sie über die toten Trümmer früherer Sturmkolonnen, nicht einmal die Trommeln schlagen den Pas de Charge. **Ney** zu Fuß führt sie an. Französische Artillerie unterstützt sie im ständigen Vorrücken, Aber diese letzte Kraftanstrengung verpufft durch das massive Abwehrfeuer der in den hohen Kornfeldern verbergen gehaltenen englischen Garderegimenter. Die Garde weicht und Plancenoit fällt. Damit ist die totale Niederlage da und eine regellose Flucht der Franzosen setzt ein, Mit dem letzten Einsatz verfolgen die Preußen, wobei u.a. ein auf ein Pferd gesetzter Trommler - nach einem Vorschlag des Chirurgus Seifert - größere Truppenteile vortäuscht und so verhindert, daß sich Franzosen reorganisieren und Widerstand leisten können. Ein Jubeln, Organisieren und auch allgemeines Plündern setzt ein, wobei bei den aufgebrachten Siegern leider manch Übergriff zu verzeichnen war.

Die Schlacht war zu Ende, fast 4.0000 Tote und Verwundete lagen am Boden, Aber nicht nur der Kampf selbst hatte die Verluste gebracht, sondern Hunderte erlagen den Tod durch Herzversagen infolge der ungeheuren Strapazen und Belastungen. Allein 7000 Preußen hatte nur der blutige Dorfkampf um Plancenoit gefordert. Die Nacht und den darauf folgenden Tag arbeiteten fieberhaft die Chirurgen und konnten sich vor dem ständigen Zustrome von Verwundeten, auch aus den teils umgestürzten Ambulanzwagen nicht retten.

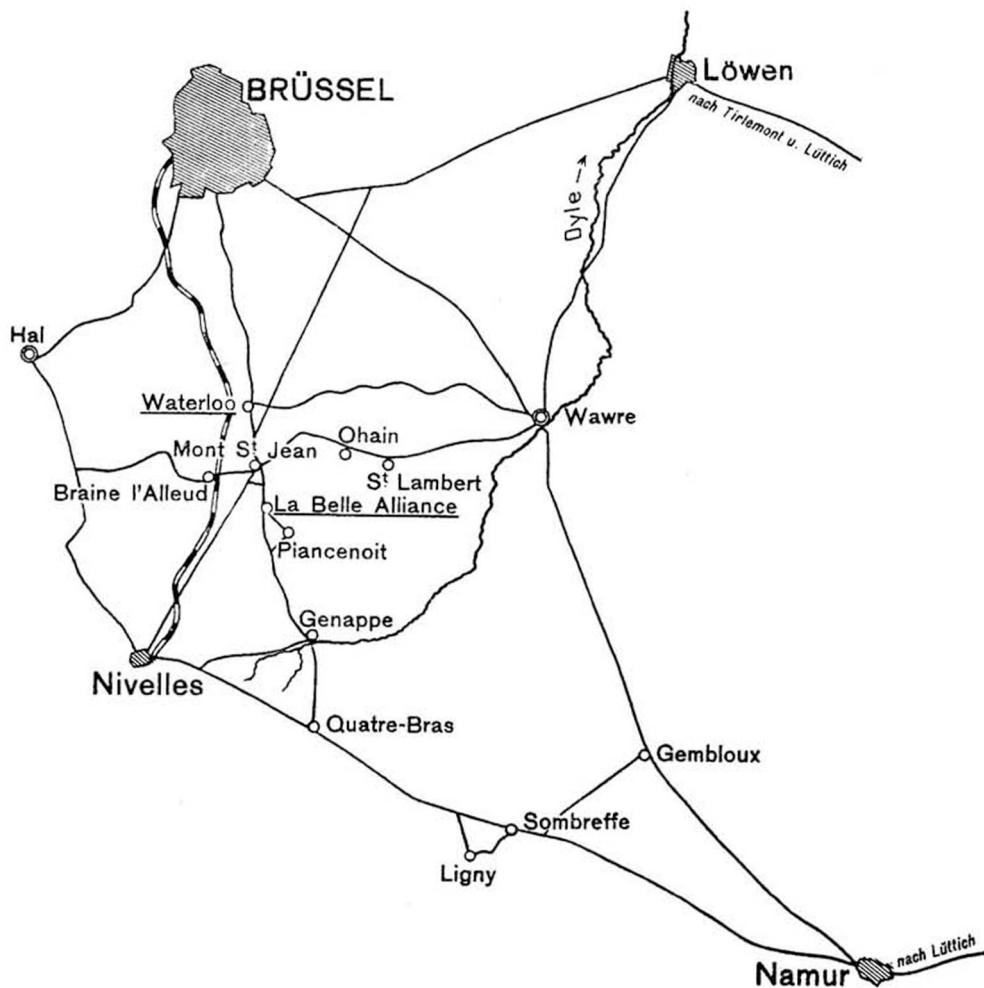
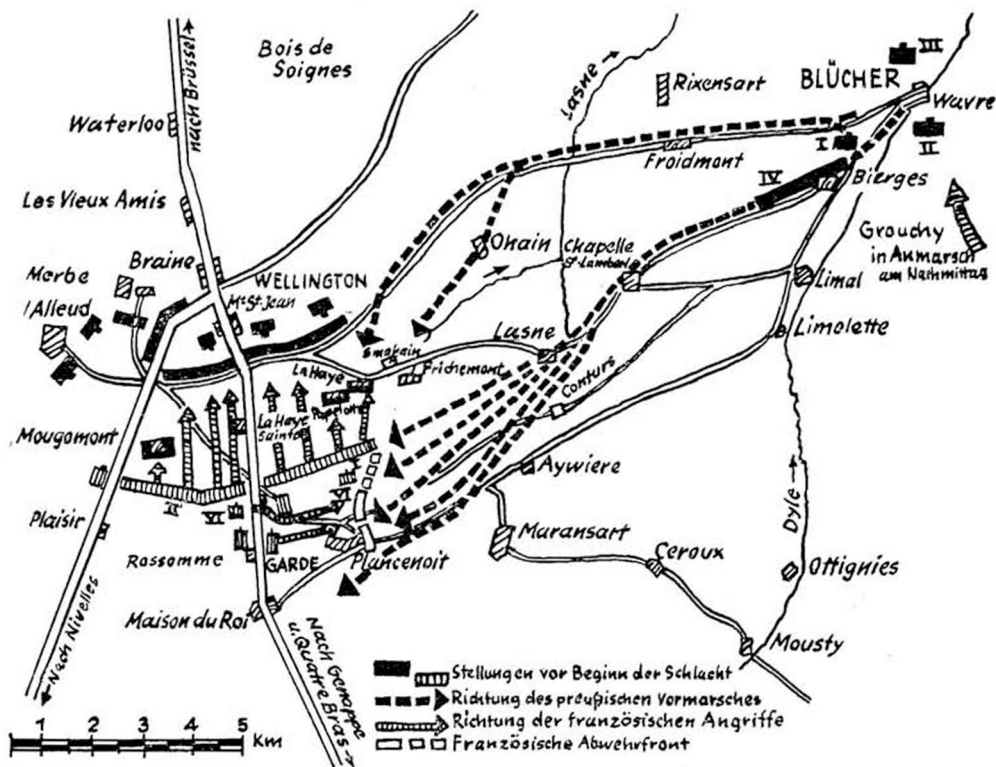
Tage später war Brüssel mit Verwundeten überfüllt. Auch in Fabrikgebäuden lagen hunderte von Franzosen, die in "flanellenen Lazarettanzügen", wie ein Augenzeuge beschreibt, ganz unkriegerisch wirkten.

Durch das Eintreffen der Preußen erhielt die Schlacht die entscheidende Wendung, wobei das fehlerhafte Verhalten des Marschalls Grouchy neben den Entschluß Blüchers, auf die Engländer zuzumarschieren, die Hauptursache war. Grouchy hielt formal an früheren Anweisungen Napoleons fest und glaubte, genüßlich in einem Garten Erdbeeren verspeisend, daß die ihm gegenüberliegenden Landwehrregimenter die preußische Hauptmacht darstellten. Den Forderungen seiner Generale Vandamme und Gérard, sich Napoleon anzuschließen, gab er nicht nach. So scharmützelte er mit Nachhuten herum, blieb wo er war und trug so zur Niederlage bei.

Napoleon schob ihm in seinen Erinnerungen die Hauptschuld an der Niederlage zu und trotz vergeblicher Bechtfertigungsversuche blieb der Makel an seiner Person haften.

Das Ende ist bekannt, nach wenigen unbedeutenden Gefechten mit Grouchys noch intaktem Korps rücken die Alliierten in Paris ein. Napoleon dankt ab und wird, auf die Insel St. Helena verbannt, wo er 1821 stirbt.

Schon immer hat den Sammler das Geschehen um Waterloo zu Massenaufstellungen gereizt. Die Buntheit der Uniformen, das Aufstellen der Kavalleriemassen und der letzte Ansturm der alten Garde standen anbei im Mittelpunkt. Das Interesse wird daran auch nicht nachlassen, denn es war ja das letzte Zusammenwirken der Helden der Freiheitskriege, Blücher und Gneisenau, die zusammen mit dem Heldenmut ihrer Truppen, wobei die Landwehrregimenter einen hervorragenden Anteil lauten, und durch kühnes taktisches und strategisches Manövrieren Napoleon besiegten und den Krieg damit in kürzester Zeit beendeten.



1. 1.

"Zinnfiguren erzählen Geschichte"

Sonderausstellung im Museum für Deutsche Geschichte Berlin
vom 15. Dezember 1964 bis 31. März 1965

Auf der in Leipzig 1963 stattgefundenen IV« Zentralen Tagung des Zentralen Arbeitskreises "Kulturgeschichtliche Zinnfiguren" wurde u.a. beschlossen, im Jahre 1964 in einer Ausstellung einen Überblick über den Stand der Arbeit in den einzelnen Fachgruppen zu geben. Das Märkische Museum in Berlin hatte sich dankenswerterweise bereit erklärt, hierfür Ausstellungsräume zur Verfügung zu stellen. Das Thema, unter dem die Ausstellung stehen sollte, lautete. "Zinnfiguren erzählen Geschichte." und war recht glücklich gewählt. Der Grafiker des Märkischen Museums, Herr Henkel, gestaltete dazu ein Werbeplakat, das auf blaugrünem Untergrund die sich im Silberton abhebenden Tagungsfiguren "Tauroggen" zeigt.

Die Ausstellungsstücke kamen rechtzeitig im Märkischen Museum an. Durch dringend notwendige Baumaßnahmen, deren Umfang leider nicht vorherzusehen war, mußte der bereits halbfertige Aufbau der Dioramen-Ausstellung im Märkischen Museum ...eingestellt und die schwierige Suche nach geeigneten Ausstellungsräumlichkeiten im Zentrum Berlins aufgenommen werden. In dankenswerterweise erklärte sich jedoch die Direktion, des Museums für Deutsche Geschichte bereit, unsere Ausstellung in ihrem Hause aufzunehmen. Der "Umzug" vom Märkischen Museum in das Museum für Deutsche Geschichte war keine einfache Sache.. Jedoch dank der Unterstützung der Kollegen unseres neuen Domizils wurde dies ohne "Verluste" bewältigt. Da auch die ursprünglich zugesagte handwerkliche Unterstützung infolge-unvorhergesehener Krankheitsfälle einiger Mitarbeiter des Märkischen Museums ausblieb, halfen wiederum Kollegen des Museums für Deutsche Geschichte in ihrer Freizeit aus.

Nach einer wohl gelungenen Pressekonferenz konnte die Ausstellung am 15.12.64 eröffnet werden. Auf den U- und S-Bahnhöfen und an den Werbesäulen in allen Stadtbezirken Berlins wiesen über 800 Plakate auf die Ausstellung hin. Die Presse leistete eine gute Arbeit.

Den Höhepunkt, der Werbung -und damit zugleich eine schöne Anerkennung unserer Tätigkeit mit der Zinnfigur bildeten die Aufnahmen

der "Aktuellen- Kamera" des Deutschen Fernsehfunks, die am Sonntag, dem 3, Januar 1965 gesendet wurden. Wenn man bedenkt, daß der Fernsehfunk ohne unser Zutun von sich aus kam und eine wirklich gute Sendung brachte, so können wir uns über die damit gezeigte Anerkennung sehr freuen.

Abgesehen von der Fachgruppe Leipzig beteiligen sich alle Fachgruppen an der Ausstellung,

Folgende Dioramen werden gezeigt:

Großaufstellung "Schlacht aus dem Großen Deutschen Bauernkrieg", auf der Freund Ortmann, Weimar, ca. 3.000 Figuren aufmarschieren ließ und dieses Problem in bekannt-genialer Art löste.

Tischaufstellung "Römische Legionäre kämpfen gegen Germanen", aufgestellt von Freund Kiebusch, Berlin. Diese Aufstellung wirkte infolge taktischer Fehler nicht überzeugend.

Freund Dr. Horst Neumeister, Merbitz., brachte eigens für diesen Zweck gravierte Figuren im Diorama "Aufstand des Spartakus".

Freund Münchows bewährter Bau eines slawischen Burgwalls legte Kunde ab von dem großen bastlerischen Geschick. Ebenfalls, von Münchows Hand stammte das. Diorama "Bauerntroß" mit Figuren eigener Gravur. Dieses Bild, in sich gut aus gewogen mit Vorder- und Hintergrund, hat eine starke Aussagekraft.

An den vom Verfasser dieser Zeilen gestalteten "Hochzeitszug in Burgund um 1425" schließt sich "Die Übergabe einer Stadt zur Burgunderzeit" an, die Freund Große, Karl-Marx-Stadt, stellte. Bestechend ist die minutiöse Bemalung und die akkurate Gestaltung der Stadtmauer mit Graben und des Tores. Eine noch bessere Wirkung hätte m. E. erzielt werden können, wenn Mauer und Tor die Spuren eines vorangegangenen Kampfes zeigen würden.

Das Diorama "Wagenburg der Bauern zur Zeit des Bauernkrieges" ist Freund Menz, Burg, gut gelungen, "besonders die Bodengestaltung und die Anordnung von vorn nach, hinten ansteigend. Nicht historischgetreu scheint mir die Gestaltung der Wagen zu sein. Gezeigt werden die typischen Wagen der Hussiten, während die Bauern ihre gebräuchlichen Ackerwagen zu einer Burg zusammenstellten.

Freund Kempter, Karl-Marx-Stadt, zeigt einen Kaufmannszug, der eine mittelalterliche Stadt verläßt. Bunt sind die Häuser, und bunt ist das Treiben in den sehr geschickt angelegten Straßen und Gassen.

Die Dresdener Sammlerfreunde O. Kölling und E. Büttner zeigen die "Belagerung von Stralsund". Die Stadt als Hintergrundmalerei ist gut gelungen. Flache und plastische-Geschütze nebeneinander und die Verwendung von Konfektpapier und Watte zur Darstellung des Mündungsfeuers wirken allerlings störend,

"Schiller trägt seinen Kameraden der Karlsschule seine 'Räuber' im Bosberwald vor", gestaltet von Dr, Kunter, Berlin.

Die Zeit von 1806 bis 1813 ist vertreten durch

a) die von Freund Münchow gestalteten 3 Dioramen "Austausch Blüchers gegen den von den Preußen gefangengenommenen französischen General. Victor", "Übergang der Lützower über die Elbe" (wobei hier der Versuch gemacht wird, mit 2 mm-Figuren im Hintergrund zu arbeiten. In dieser Aufstellung wurden fast nur von Münchow gravierte Figuren verwendet) und "Tod Lützows in Stralsund" (eine gute Bastelarbeit),

b) das von Freund Menz, Burg, aufgebaute Kleindiorama. "Die Begegnung des preußischen Generals Yorck mit dem russischen General Diebitsch bei Tauroggen." (Hier fanden lediglich die vier bekannten Tagungsfiguren Verwendung. Einige zusätzliche Figuren hätten gut getan, Die Gebäude sind sehr schön gebastelt)

und

c) das von Freund. Karlheinz. Block,. Berlin, zur Verfügung gestellte Diorama "Theodor Körner trägt das Schwertlied vor", (Die schöne Scholtz-Serie, mitten in eine von Sonne überflutete Waldlichtung gestellt, stellt eine farblich sehr gut gelungene Arbeit dar.)

"Die erste Eisenbahn" wird ebenfalls von Freund Münchow gezeigt, der auch hier wieder mit von ihm gravierten Figuren aufwartet.

"Dresden in den Revolutionstagen von,1849" zeigt Freund Rosenheinrich, Dresden. Es wäre gut gewesen, wenn der Bemaler der Soldaten eine genauere Uniformstudie getrieben hätte«, Von Freund Münchow sind weiterhin drei Dioramen, ausgestellt, die sich mit mecklenburgischen. Volkstänzen befassen. Alle drei Arbeiten fanden bei den Besuchern großen Anklang.

Freund Ortmann, Weimar, zeigt sein Diorama. "Eröffnung der Nationalversammlung in Weimar 1919", das vor allem durch seine wohlausgewogene Beleuchtung eine rechte,Novemberstimmung bringt.

Freund Taatz, Halle, bringt eine Szene aus der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung "Gefecht am Galgenberg 1923" und greift somit ein Thema aus der jüngeren Geschichte der Stadt Halle auf. Sehr gut gelungen ist auch hier die Geländedarstellung und die Stadtsilhouette als Hintergrund.

Ein Diorama, das vor allem durch sein Gelände den Besucher anzieht, ist von Freund Menz, Burg, geschaffen und trägt den Titel "Nationalkomitee Freies Deutschland".

Freund Braune, Meißen, zeigt seine Arbeit "Der Kessel lohnt", eine Treibjagd auf Hasen, wobei eine Statistik über die Abschuszahlen von 19 und 19 den Reiz dieser Aufstellung noch erhöht. Die Figuren stammen aus der Werkstatt dieses talentierten Graveurs, der mit einer weiteren Arbeit ebenfalls mit eigenen Figuren, vertreten ist und dem großen Humanisten und Arzt Albert Schweitzer bei seiner Tätigkeit in Lambarene ein zinnernes Denkmal setzt.

Freund Menz führt uns mit seinen "Kosmonauten" auf einen fernen Planeten, geschickt und phantasievoll.

Eine Vielzahl kleinerer und Schülerarbeiten schließen sich an. Diese aufzuzählen würde den Rahmen dieses Berichtes sprengen. Drei Raumvittrinen ergänzen die Ausstellung. In der ersten befinden sich von Freund Münchow gebastelte Artilleriegruppen vom Mittelalter bis 1870 sowie plastische Fahrzeuge aus der Sammlung des Verfassers, der in der zweiten Vitrine eine Anzahl von Einzel- und Porträtfiguren zeigt, u.a. den Hochzeitszug Napoleons I., Fahnen und Soldaten der französischen Revolutionsarmee, die Gottsteinserie "Englische Könige" und Abgüsse aus alten Formen; eine ausgelegte Zeichnung und Schieferform mit Guß, grundierte und fertigbemalte Figur (Don Quichote von Menz) demonstriert den Werdegang einer Figur. Die dritte Vitrine beinhaltet Literatur über Zinn- und plastische Figuren aus den Sammlungen Dr. Hesses und Dr. Kunters, Berlin, und zeigt die aus der Sammlung Dr. Hesses stammenden plastischen Figuren des Fabrikates Heyde - Dresden, eine amüsante Gruppe von Stadtsoldaten aus der Biedermeierzeit, wohl die einzige Serie, die davon noch existiert und viel Freude bei den Beschauern auslöst.

Ein von E. Ortmann und Dr. Kunter verfaßtes Faltblatt über den Sinn und Zweck unserer Liebhaberei findet in der Ausstellung ebenso Absatz, wie der nun auch erschienene Typenkatalog, der die seit Bestehen unserer Arbeitsgemeinschaft gefertigten Figuren anzeigt.

Wenn man das Fazit aus dieser Ausstellung zieht, so kann man sagen, daß sie trotz der anfangs aufgetretenen Schwierigkeiten für uns, für die Beteiligten, für das gastgebende Haus und für den Deutschen Kulturbund ein voller Erfolg geworden ist.' Allen denen, die zu diesem Erfolg beigetragen haben, sei hier ein herzliches Denkeschön gesagt. Wenn aufgrund des Erfolges dieser Ausstellung die Direktion des Museums für Deutsche Geschichte es dem Zentralen Arbeitskreis "Kulturgeschichtliche Zinnfiguren" ermöglichen.will, zu einem späteren Zeitpunkt eine ähnliche Ausstellung im Museum zu gestalten, so sollte uns das ein Ansporn sein., schon jetzt alle Kräfte auf die Vorbereitungen zu konzentrieren.

Nur so können wir uns der Aufgabe gerecht werden,, die Zinnfigur als ein altes volkskünstlerisches Werk zu pflegen, sie weiter zu entwickeln und die Geschichte der Völker, besonders des deutschen Volkes in Museen und Schulen mit unseren Mitteln darzustellen.

Da es mir nun oblag, diese Ausstellung im Museum für Deutsche Geschichte aufzubauen, habe ich einige Erfahrungen gesammelt, deren Anwendung ich bei zukünftigen ähnlichen Unternehmen für recht-nützlich halte. In einem der nächsten Beiträge werde ich darüber berichten.

Dr. Fritz Kunter, Berlin

Wir beantworten Leserfragen

Einige Bundesfreunde haben den Wunsch geäußert, in unserem Mitteilungsblatt eine Rubrik zur Beantwortung von Anfragen aus unserem Leserkreis einzurichten, Anfragen, die sich auf Gebiete der zivilen und militärischen Bekleidung, auf Bewaffnung und ähnliches beziehen, aber auch Fragen, die im Zusammenhang mit dem Dioramenbau und der Bemalung stehen.

Wir kommen gern diesem Wunsche nach und bitten sich in Zukunft an die Redaktion unseres Mitteilungsblattes zu wenden.

Wir sind uns darüber im Klaren, daß wir nicht allwissend sind, werden aber versuchen nach bestem Wissen zu antworten.

Gegebenenfalls werden wir uns erlauben, solche Bundesfreunde zur Beantwortung heranzuziehen, von denen wir eine entsprechende Unterstützung erwarten können.

Die Veröffentlichungen sind kostenlos.

Wir bitten, davon regen Gebrauch zu machen.

Die Redaktion

Kleiner Beitrag zur Geschichte der Raketenwaffe

In dem Aufsatz über "Waterloo" wurde der Einsatz einer "Raketenbatterie" auf englischer Seite erwähnt. Sie unterstand der reitenden Artillerie mit der traditionellen Farbzusammenstellung (nach Knötel) blau mit rot und gelb. Die reitende englische Artillerie bestand seit 1793 und wurde im Stile der leichten Dragoner uniformiert. Die Artilleristen trugen eine mit gelber Verschnürung besetzte blaue Jacke mit rotem Kragen und Aufschlägen, weiße Beinkleider, die in die Stiefel gesteckt wurden und schließlich einen Raupenhelm. Der Mantelsack und die Sattelunterlegedecke waren von blauer Farbe. Nach Waterloo 1815 wandelte sich die Uniform.

Außer den Raketen verschoß die englische Artillerie als Neuerung auch Schrapnells. Es waren Granaten, welche über 100 Bleikugeln, und eine kleine Sprengladung enthielten. Sie sollten in bestimmter Höhe und Entfernung über dem Gegner explodieren und ihn mit einem Hagel von Geschossen überschütten. Da eher durch die damaligen mangelhaften Zünder die Geschosse entweder gar nicht oder am falschen Ort explodierten, setzten sie sich in dem uns interessierenden Zeitraum (bis 1815) nicht durch und werden auch in der Memoirenliteratur nicht besonders erwähnt.

Die französischen Truppen machten aber schon während des Spanien-Feldzuges unangenehme Bekanntschaft mit den von dem Engländer Crragrêve erfundenen Raketen und erst recht in dem Gefecht an

Göhrde 1813 (die Raketenbatterie wirkte im Verband der Nordarmee unter Bernadotte) und in der Schlacht bei Leipzig.

Hier fiel auch ihr Brigadekommandeur, ein Captain Bogue. Lord Corngrêve, der diese Raketen für Kriegszwecke erfand, soll sich die "altindischen Kunstfeuer" zum Vorbild genommen haben.

In den Kriegen der Engländer in Indien, besonders gegen das Sultanat von Mysore (unter Sultan Tippo-Saib) spielte das mysorische Raketenkorps eine Rolle, Es soll aus 5000 Mann bestanden und

leichte Raketen (mit einer 3 Meter langen Bambustrage als Stabilisator) in Massenschwärmen zwei Kilometer weit verschossen haben. Nach einer alten Beschreibung bestand eine solche Kriegsrakete aus einer Hülse, deren Füllung, eine Mischung von Salpeter, Schwefel und Kohle, das nötige Gas zum Forttreiben des an der Hülse befindlichen Geschosses lieferte. Ein hinten befestigter Stab diente als Richtungsstabilisierung. Beim Abfeuern wurde die Rakete auf die Leitrinne eines dreibeinigen Raketengestells gelegt. Ein Geschützrohr war also überflüssig. Hervorgehoben wurde die Leichtigkeit: Ein Mann konnte das Gestell bequem forttragen und Corngrève schwärmte vom Einsatz im Seekrieg, wobei man sich die Wirkung bei den hölzernen Segelschiffen dieser Epoche leicht vorstellen kann. Aber aufgrund der Gefahr für die eigene Flotte (damaliger Wert eines Linienschiffes 3.910,000 Taler!) kamen sie nicht zum Einsatz, sondern dienten in den folgenden Jahrzehnten bei der Rettung von Schiffsbrüchigen, durch Hinüberschießen einer Rettungsleine vom Land auf das Wrack.

Vor einiger Zeit fiel mir ein. 1817 erschienenes, deutschsprachiges Buch "Vertraute Briefe über die Vorfälle in Kopenhagen im Jahre 1807", in die Hände. Die Schrift wurde von einem ungenannten "Augenzeugen" verfaßt. Durch den darin erwähnten Raketeneinsatz gewinnt sie Interesse für unser Thema. Erinnern wir uns: England befürchtete, daß sich Dänemark der 1806 von Napoleon befohlenen Kontinentalperre (gegen England gerichtet) anschließen werde und beschloß daher die dänische Flotte - für Frankreich nach den großen Schiffsverlusten in der Seeschlacht von Trafalger 1805 sicherlich von großer Bedeutung - auszuschalten. Mit einer großen Flotte mit Hunderten von Transportschiffen und Landungstruppen kreuzten sie vor Kopenhagen auf. Nach Ablehnung der Übergabeforderung bombardierten sie Stadt und Hafen in der Zeit vom 2. - 5. September 1807, sowohl mit Schiffsgeschützen als auch durch Landbatterien und "Raketengeschütze", die 25.000 Raketen verschossen haben sollen. Danach stand die halbe Stadt in Flammen, fast alle Kirchen wurden zerstört. Die mit primitiven Löschgeräten ausgerüsteten "Brandleute" wurden der Feuersbrunst nicht mehr Herr. Streckenweise ist der Bericht von beklemmender Aktualität und erinnert an die

Zeiten, des 2. Weltkrieges. Darauf nahmen die Dänen, trotz des tapferen Widerstandes der vorwiegend eingesetzten Milizen, die Kapitulationsbedingungen an.

Flotte, Vorräte der Docks und Depots fielen den Engländern in die Hände.

Unser Augenzeuge spazierte nach, den Kampfhandlungen in die Stellungen des Feindes und staunt über riesige Sandsackbarrikaden, mit denen die Artilleriestellungen umgeben waren, wundert sich nicht, daß dänische Soldaten sich von den Engländern anwarben ließen, denn das bessere Aussehen und höherer Sold (1 englischer Schilling = 24 Schilling dänischen Geldes) waren doch zu verlockend. Auf seinen Wegen durch die noch brennende Stadt kam er auch an eine Raketenbatteriestellung, offenbar von größerem Typ als die anfangs beschriebenen. Doch hören wir ihn selbst:

"Gern hätte ich auch etwas über die Brandraketen, deren Füllung und Art sie zu werfen erfahren; aber darüber wollte oder konnte mir niemand etwas sagen. Beydes soll ein Geheimnis bleiben. Nur wenige Feuerwerker sind damit bekannt, die, um das Geheimnis zu bewahren, vorzüglich gut besoldet werden, Während des Bombardements hatten sie ihre eigene, von den übrigen abgesonderte Batterie, die ringsum mit Wachen von denselben Künstlern besetzt war, damit keim ungewolltes Auge diese Mysterien entheilige. Dem Äußern nach bestehen diese sogenannten Brandpfeile aus einer etwa bis drey Schuh, langen eisernen Röhre, von ungefähr vier bis fünf Zoll im Durchmesser, die mit einer Spitze und Widerhaken versehen ist. Die Füllung ist eine schmutzig gelbe, dem Lehm ähnliche, äußerst übel riechende Materie, die, wem sie Feuer gefangen hat, aus den Löchern hervorsprüht, mit denen die Rohre ringsum versehen ist. Das ganze Geräth sieht übrigens furchtbarer aus, als es wirklich ist, und wir können nicht umhin, Über des Erfinders Herm Corngreve's Furcht mitleidig zu lächeln, der in der Meinung, er sey die alleinige Ursache der fürchterlichen Feuersbrunst, sich seines Leberns nirgends sicher glaubt, Der Mann scheint den Werth seiner herrlichen Erfindung sehr wichtig anzuschlagen aber unsertwegen mag er sich ruhig schlafenlegen: Er wird seinem Richter nicht entlaufen".

Seine Empörung ist angesichts des angerichteten Schreckens und durch seine eigenen Eindrücke: "Mit lautem Zischen Zischen fuhr ein Heer Brandraketen gleich feurigen Schlangen über meinen Kopf nur verständlich. Daran ändert auch nichts, daß der englische Admiral Cathcart, eine wahre Todesangst aus gestanden und stundenlang händeringend auf- und abgegangen sein soll, ehe er sich zur Eröffnung des Bombardements entschlossen habe.

Die Verbesserung der Waffentechnik, insbesondere die Einführung der gesogenen Geschütze, ließen den Gebrauch der Kriegsraketen im Laufe der nächsten hundert Jahre der Vergessenheit anheimfallen.

Dr. G. Hesse, Berlin

2.2.

Die Zinnfigur in der Schule

Die Zinnfigur-in der Schule? Ablenkung durch ein Spielzeug?
Mein, weder Ablenkung noch Spielzeug, vielmehr Anschauungs-
material in realistischer Form, wie es besser und billiger
nicht gedacht werden kam.

Unsere kleine kulturgeschichtliche Figur darf keinesfalls mit
den "Zinnsoldaten" früherer Zeiten gleichgestellt werden, die
als Massenware den Spielzeugmarkt überschwemmten.

Die Zinnfigur, von welcher hier die Bede ist, ging und geht aus
den Erkenntnissen wissenschaftlicher, mitunter jahrelanger Studien
hervor. Sie ist nach ihrer Vollendung tatsächlich ein Stück an-
schaulicher Geschichte.

Ihre Anweisung im **Unterricht** als Einzel- oder Gruppenfigur ist
nicht- nur an den Geschichtsunterrichte gebunden.

Auch Biologie - es gibt sehr genaue Typen fast aller lebenden
Säugetiere sowie Pflanzen und Bäume - und Erdkunde - Kenntnis
fremder Völker in ihren Trachten bzw. ihrem exotischen Putz und
Aussehen - werden durch diese kleinen, 30 mm hohen Figuren leben-
diger gestaltet. Jeder Vortrag, der durch Anschauungsmaterial
bereichert werden kam, wirkt überzeugender.

In den Pioniergruppen und im Werkunterricht sollten diese Figuren
"angezogen" (bemalt) werden und dann ihren Weg, unter Anleitung
des Lehrers, in die jeweilige Schulstunde finden. Als Krönung
dann die Zusammenfassung bestimmter Figuren zum Diorama, in
welchem sie, jeder wissenschaftlichen Kritik standhaltend, in
ihrem "Milieu", ein Stück Geschichte oder Gegenwart darstellen.

Es ist wohl nicht nur die Unkenntnis des Vorhandenseins - einwand-
freier Figuren, sondern immer noch die etwas - im Gesamten gesehen -
anrühige Vergangenheit, die manchem Lehrer-vor dem Einsatz der
Zinnfigur in der Schule zurückschrecken ließ.

Unser Staat und, seine besten Pflegekinder, die Museen, haben über den Deutschen Kulturbund in den letzten Jahren sehr viel für die Popularisierung der Zinnfigur getan. Aber auch unsere Jugend soll hieran teilhaben. Gerade die Beschäftigung mit diesen Figuren setzt eine Kollektivarbeit voraus, die für jeden einzelnen, der daran beteiligt ist, Früchte trägt.

Schon bei der Festlegung der genauen Bemalung und später beim Aufstellen der Figuren, zunächst zu losen Gruppen oder gar im Diorama, ist die Mitarbeit vieler Hände notwendig.

Wir können es vielleicht mit einem kleinen Theater vergleichen. Auch hier müssen die Kostüme ihrer Zeitepoche entsprechen, Der Hintergrund muß gemalt, die Kulissen angefertigt, die Häuser, Wohnungseinrichtungen zeitlich richtig gebaut werden. Damit ist eine handwerkliche Schulung gegeben, ohne die die heutige Schule nicht mehr denkbar ist.

Die Kostenfrage ist bei unserer Liebhaberei nicht das Ausschlaggebende. Man sammelt nicht - etwa wie Briefmarken - alles, sondern läuft das im Unterricht zu behandelnde Thema in Zinn an und kann es, wenn einmal vorhanden, den nacheinander auf steigenden Klassen als Lehrmaterial vorführen. Im Verlauf mehrerer Jahre wird so ein Geschichts-, Biologie- und Erdkunde-Anschauungsmaterial vorhanden sein, das der Stolz der Schule ist; nicht zuletzt, weil Lehrer und Schüler gemeinsam an seiner Entstehung mitgewirkt haben.

Fritz Haecke, Zeuthen

Inhaltsverzeichnis

"Zur 150-jährigen Wiederkehr der Schlacht von Waterloo" Dr. G. Hesse, Berlin	Deckblatt bis Seite -10-
"Zinnfiguren erzählen Geschichte" Dr. F. Kunter, Berlin	Seite -11- bis -16-
"Wir beantworten Leserfragen"	Seite -17-
"Kleiner-Beitrag - zur -Geschichte der Raketenwaffe" Dr. G. Hesse, Berlin	Seite -18- bis -21-
"Die Zinnfigur in der Schule" F. Haecke, Zeuthen	Seite -22- bis -23-

Als Manuskript gedruckt:

Herausgeber: Deutscher Kulturbund

Zentrale Kommission Natur und Heimat
des Präsidialrates

Zentraler Arbeitskreis "Kulturgeachichtl. Zinnfiguren"

Verantwortlich für den Inhalt: Dr. F. Kunter, M. Timm

Zu beziehen über den Deutschen Kulturbund.

Abteilung Natur und Heimat, Berlin 2, Littenstr. 79 a